

Gott sucht uns – Gott spricht zu uns – Gott sendet uns

P. Heinrich Walter, Vorsitzender des Generalpräsidiums des Internationalen Schönstatt-Werkes

Predigt am 18.10.2008 in der Pilgerkirche in Schönstatt

Liebe Schönstattfamilie, Liebe Schwestern und Brüder im Glauben.

Wir haben wirkmächtige Worte der Schrift gehört über die Nähe Gottes zum Menschen. „Gott nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte“. Dieser Schöpfungsvorgang lebt in der Tiefe unserer Seelen durch die Jahrtausende fort. Die Sehnsucht nach diesem Garten Eden ist der dem Menschen geschenkte unverfügbare Kern der Hoffnung, der uns so oft aufstehen lässt aus unseren Enttäuschungen, Begrenzungen und Sünden. Wir geben uns nicht zufrieden, es muss doch mehr als alles Bisherige geben. Der Mensch hat diesen Auftrag Gottes in beeindruckender Weise umgesetzt. Die Erde ist bebaut worden, sie ist viele male umgepflügt worden bis in die Tiefen des Erdinnern. Der Mensch hat sich die Ressourcen nutzbar gemacht bis zu Wind und Sonne. Er hat den Globus verlassen und das All erkundet. Er hat die Zellen des Lebens bis auf letzte Bausteine erforscht. Gleichzeitig hat er vergessen, wer diesen Garten Eden geschaffen und wer dem Menschen die Sorge dafür anvertraut hat. So fällt er auf sich selber zurück, macht sich zum Maß dieser Schöpfung und überfordert sich dabei. Wir haben auf der Oktoberwoche in unsere Zeit geschaut und Zeichen der Zeit namhaft gemacht. Im Blick auf diese Vorgänge steht mir ein Bild vor Augen. Bei allen Errungenschaften ist uns die Grundlage abhanden gekommen, dass alles in Gottes Auftrag und in seiner Gegenwart geschieht. Im Blick auf den Schöpfungsbericht können wir sagen, dass Gott heute wieder den Adam sucht, der sich versteckt hat. Adam, wo bist du?

1) Gott sucht uns: „Wo bist Du?“

Viele in unserer Umgebung leben, als ob es Gott nicht gäbe. Noch vor Jahren schien alles machbar. Die globalen Krisen haben uns nachdenklich gemacht und sie schüren die Angst. Es ist die Angst, es nicht überblicken zu können, es nicht mehr im Griff zu haben. Wem sollten wir auch vertrauen? Als Kirche sind wir Träger der Botschaft der Erlösung und des barmherzigen Vaters. Aber manche hört man auch von der Kirche in gottloser Weise reden. Suchen wir im Umgang mit der Krise der Kirchen in unserem Land nach Gott oder nur nach Methoden, die die Kirchen wieder füllen könnten?

Eine Sehnsucht nach Spirituellem ist wach. Man spricht von der Wiederkehr des Religiösen in allen Dimensionen. Meditative Praktiken allein können nicht die richtige Antwort geben. Der personale Gott ist auf der Suche nach dem Menschen, der sich verlaufen hat in der zweidimensionalen Welt, die er sich gut eingerichtet hat. Ob wir sein Suchen nach uns vernehmen, sein Werben um unsere Liebe heraushören? Beim WYD war dieses Suchen und Werben zu spüren. Im säkularisiertesten Land der Welt war die Innenstadt von Sydney eine Woche lang eine große Glaubenschule. Das hat vor allem den einheimischen Jugendlichen Mut gemacht. In der geistlichen Atmosphäre haben viele z.B. den Weg zur Beichte gefunden, was sie zu Hause nie getan hätten. Für eine Woche war ein christliches Milieu geschaffen, in dem Wunder geschehen konnten. Die Herausforderung der Bewährung im Alltag verlangt aber mehr als ein Happening geben kann. In der Schule P. Kentenichs lernen wir Schritt für Schritt, Gott als den Hirten zu verstehen, der sich um uns sorgt, der uns auf die grüne Weide der Lebensfülle führt und unseren Weg auch durch die dunklen Schluchten begleitet. Gott ist das personale Gegenüber, er hat Interesse an mir, er sucht mich, ich darf seine

Lieblingsbeschäftigung sein. In diesem Vertrauen kann alles Umherirren und die Angst unserer Tage aufgefangen und beantwortet werden.

2) Gott spricht zu uns: „Sei begrüßt“

Im Schöpfungsbericht haben wir gehört, dass Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat. Der Mensch ist ein Partner Gottes und hat Anteil an der Herrschaft Gottes über die Schöpfung. Gott setzte den Menschen ein in den Garten Eden. Gott ist der Handelnde. Nach der Vertreibung und nach der großen Geschichte des Volkes Israel mit den Bundesschlüssen entschließt sich der Gott der Geschichte, den Menschen neu und in ungeahnter Weise anzusprechen. Sie kannten die Verheißung des Messias, aber sie konnten nicht für wahr halten, dass es so geschehen würde. Gott sprach durch den Engel zu einem Menschenkind, zu Maria. Mit dem „Sei begrüßt, Begnadete“ beginnt der Dialog mit Maria, den sie mit ihrem Ja beschließt. Dadurch wurde Gott ein Mensch, einer von uns und doch der Eine für uns alle. In dem Geheimnis des modellhaften Dialoges haben viele Frauen und Männer in der Geschichte der Kirche ihre Berufung angenommen. Immer ging es um den Anruf Gottes, der zu einer Person gesprochen wurde. Daraus entstanden Glaubenswege, Gemeinschaften, Ordensregeln und Bewegungen. So war es auch bei P. Kentenich an jenem 18. Oktober, den wir heute lebendig vor Augen haben. Gott sprach zu ihm durch kleine Ereignisse und durch die Herzen der jungen Studenten um ihn herum. Er hat beherzt ein mutiges Ja gesagt und Maria eingeladen, von diesem Ort Besitz zu ergreifen. Das Bündnis von damals wird heute nur fruchtbar, wenn wir in den neuen Herausforderungen den Anruf Marias hören und unser Ja sagen. Das ist zuerst ein ganz persönlicher Vorgang für jeden Einzelnen. Aber er spielt sich auch in der Gemeinsamkeit unserer Familie ab, mit der wir schicksalhaft verwoben sind.

3) Gott sendet uns: „Es ist Zeit“

In den Tagen der Oktoberwoche habe ich vielfach gehört, dass die Zeit reif sei für etwas Neues unter uns, für eine neue Etappe unserer Bewegung. Es war die Rede von „noch einmal neu anfangen mit ganzer Herzensfrische“. Man sprach von göttlicher Initiative, von einem Einbruch des Göttlichen. Wenn er etwas Neues anstoßen will, dann lässt er uns erst die Armseligkeiten erleben. Je begrenzter wir uns ihm gegenüber öffnen, umso mehr kann Gott eingreifen. Es muss uns zuerst um Gott gehen. Jeden Tag mit Gott rechnen, einen Spürsinn für sein Handeln bekommen, das ist die Haltung, die wir in der Schule der Gottesmutter erlernen.

Es ist Zeit für einen pfingstlichen Vorgang. Den Jüngern wurde damals gesagt, sie sollen nicht hinaufschauen und dem Herrn hinterher starren. Sie machten dann die Erfahrung, dass er in der Mitte ist, in jedem von ihnen. Sie lernten aufeinander zu schauen in Ehrfrucht und Hochachtung. Auf der Oktoberwoche war von einem solchen solidarischen Miteinander die Rede. Es geht um Interesse und Freude an dem, was andere tun und um Solidarisierungen. Die Gliederungen und Gemeinschaften machen weniger Alleingänge, sondern suchen die Kooperation in den Projekten und Initiativen. Unsere Stärke als Familie sollte die Synergie sein. Dieses Miteinander lässt uns auch über den deutschen Horizont hinausschauen. Wenn wir ohne Neid und Eifersucht nach Afrika, Asien und in die Amerikas schauen, dann relativieren sich unsere Engpässe und manche Stagnation. Freuen wir uns am Leben der Latinos und an der Glaubensfreude der Afrikaner. Früher haben sie mehr von uns empfangen, jetzt darf es auch anders herum geschehen.

Ein pfingstliches Miteinander mit anderen Bewegungen und Gemeinschaften erfasst weitere Kreise. Es wird immer konkreter. Es kommt die Zeit, in der dafür weit mehr Kraft und Personal auch von unserer Seite eingesetzt werden muss.

Es ist Zeit für die junge Generation. Ob wir ihnen nicht mehr Freiräume zur Selbstgestaltung lassen könnten, damit sie mit ihresgleichen zu einem neuen Wachstumsring heranreifen. Es geht um die nächste Generation, die der modernen Zeit aus dem Gesicht geschnitten ist. Wir haben Freude an ihnen und wir glauben an sie. Wir geben ihnen Verantwortung in die Hand und bleiben solidarisch in der Nähe.

Es ist Zeit für eine Initiative im Rheinland. Ich darf das provozierend sagen. Nach hundert Jahren Schönstatt-Bewegung sollte es keine Pfarrei der umliegenden Dekanate geben, die nicht wissen, was das ist und für was die Schönstätter stehen. Unsere Ausländer staunen immer, wie wenig man Schönstatt in Koblenz kennt. Ob wir das der Gottesmutter hier zum Geschenk machen könnten als eine missionarische Initiative bis 2014, an der sich sogar die Bayern beteiligen könnten.

Es ist Zeit, das Feuer neu zu entfachen. In einem Interview sagte der Chef der berühmten St. Galler Managerschule auf die Frage nach der Zukunftsträchtigkeit eines Unternehmens:

„Nur wenn die Geschäftsleitung ihre Freude an Mitarbeiter und Kunden weitergeben kann, ist nachhaltiger Erfolg möglich...Sie haben ihre Nase im Wind, zeigen unternehmerischen Esprit und machen nie Halt... Heute besteht auf dem Markt nur, wer seine Werte pflegt und weitergibt. Wer in Jahrzehnten noch bestehen will braucht Zuversicht und Mut zum Risiko... Lebendige Tradition ist nicht Anbetung der Asche, sondern Bewahrung des Feuers... Das Feuer in den Augen muss überzeugen.“

Schwestern und Brüder. Mit dieser Offenheit, neu Feuer zu fangen, wollen wir uns heute der Gottesmutter im Heiligtum aussetzen, damit das Feuer in unseren Augen überzeugen kann.

P. Heinrich Walter